

## TRIBÜNE

# Stärkere Armee dank alten Freiwilligen

Gastkommentar

von REINER EICHENBERGER und PATRICIA SCHAFER

Angesichts der Sicherheitslage sollen die personellen Ressourcen der Armee bewahrt und ausgebaut werden – zwei Vorschläge stehen im Raum: Der eine will die Ausbequote erhöhen und die Abwanderung in den Zivildienst erschweren. Doch das brächte der Armee viele unmotivierte Dienstleistende, von denen viele während oder nach der teuren Ausbildung medizinisch begründet aussteigen würden. Der andere Vorschlag fordert eine allgemeine Dienstpflicht für junge Männer und Frauen, mit vorrangiger Befriedigung der Bedürfnisse der Armee. Doch dadurch würden viele junge Menschen zu unqualifizierter Arbeit gezwungen, da die Ausbildung für wertige Tätigkeiten zumeist länger als die Dienstpflicht dauert und teuer ist. Zudem verdrängte es viele marktliche Angebote und stünde in Konflikt mit dem internationalen Verbot von Zwangsarbeit. Wir empfehlen deshalb einen neuen Ansatz. Statt auf Zwang für Junge setzt er auf das enorme Potenzial der Älteren und Freiwilligkeit. Er ist zweiteilig:

Erstens soll die Armee die besten Dienstleistenden dazu einladen, auch nach Beendigung ihrer Dienstpflicht dem Militär als Milizsoldaten erhalten zu bleiben – freiwillig und angemessen entlohnt. Heute haben die Soldaten ihre Dienstpflicht zumeist mit 26 bis 30 abgeleistet. Mit einem Wiederholungskurs (WK) alle zwei Jahre blieben die Ausgewählten noch zwei bis drei Jahrzehnte einsetzbar. Selbst wenn nur jeder zehnte der jährlich rund 15 000 Ausgemusterten freiwillig bliebe, gewinne die Armee jedes Jahr 1500 zusätzliche, bereits ausgebildete Milizsoldaten. Längerfristig wären so mindestens 20 000 Freiwillige problemlos rekrutierbar. Bei beispielsweise 8000 Franken pro zweijährlichem WK kosten 20 000 Freiwillige jährlich 80 Millionen Franken – was weit unter den gesellschaftlichen Kosten der Ausbildung gleich vieler neuer Wehrpflichtiger liegt.

Zweitens sollen alle Bürgerinnen und Bürger mit von der Armee speziell gesuchten Qualifikationen, etwa im Cyberbereich, auch später im Leben (z. B. nach der Einbürgerung) in den Dienst der Armee treten können. Sie sollen nach einer stark verkürzten Grundausbildung in entsprechende Spezialtruppen integriert werden. Auch hier sind die Gesamtkosten weit tiefer, als wenn die Armee junge Wehrpflichtige zu Fachspezialisten ausbildet.

Unser Modell stärkt die Armee. Die grössere Altersdurchmischung beflügelt die Kraft des Milizsystems. Sie fördert den Wissensfluss zwischen Beruf und Militär und stärkt die Bildung fruchtbarer Netzwerke. Erfahrenere und altersdurchmischte Truppen sind psychisch robuster und kampfstärker. Zudem ist das Modell schnell umsetzbar. Schon ab dem ersten Jahr gewänne die Armee viele zusätzliche, gut ausgebildete Soldaten. Da sie sorgfältig ausgewählt sind, ist der Standardvorbehalt gegen Freiwillige («schiesswütig») hinfällig. Unser Modell erschwert die berufliche Karriere nicht, sondern böte eine wertvolle Ergänzung. Andernfalls könnten sie dank der guten Entlohnung ihr ziviles Stellendeputat entsprechend reduzieren.

Schliesslich ist unser Modell nicht nur für den Ausbau der Armee geeignet, sondern auch für ihre Verschlanung. Manche Experten sagen, die Armee sollte kleiner, aber dafür umso besser ausgebildet und ausgerüstet sein. Eine Verschlanung der Armee ist unter Beibehaltung der Dienstpflicht aber nur durch eine Reduktion der Dienstjahre möglich. Doch bei noch früherer Ausmusterung der Dienstpflichtigen wird das Verhältnis der Dienstjahre zur Ausbildungszeit schlechter, der Transfer von Wissen aus dem zivilen Bereich kleiner und die Netzwerkbildung schwächer. Der bessere Weg zur Verschlanung der Armee ist eine Beschränkung der Dienstpflicht bei gleichzeitiger Ausdehnung des Beitrags von freiwilligen Milizsoldaten, die über mehr Jahre als heute Dienst leisten. Dieser Weg würde es auch bald ermöglichen, die Frauen gleichberechtigt und freiwillig in den Militärdienst einzubeziehen.

Reiner Eichenberger ist Professor für Theorie der Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg und Forschungsdirektor von Crema; Patricia Schafar ist Diplomassistentin und Doktorandin am Lehrstuhl.